

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 21 (1945-1946)
Heft: 8

Artikel: Glossen
Autor: Tschopp, Charles
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069476>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

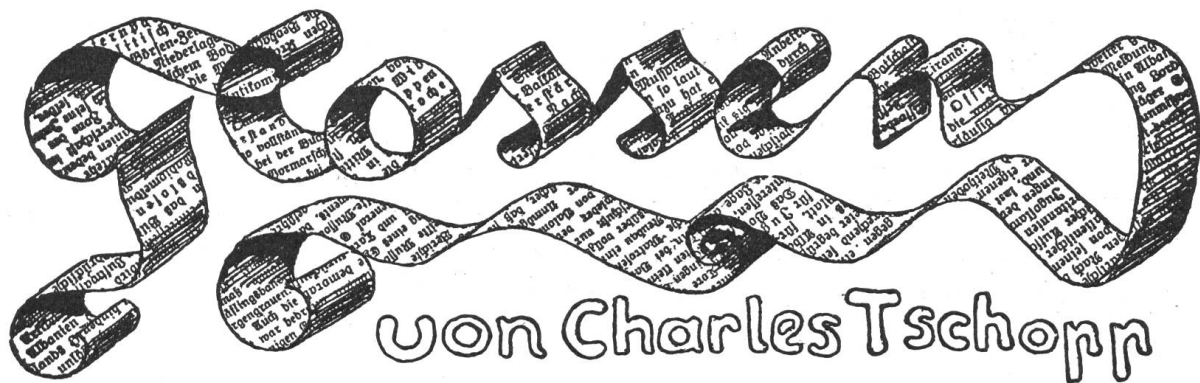
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erinnerung an die Zeiten der Eierrationierung: Just vor Verfall entdeckte Frl. B., die in den Skiferien weilte, daß sie noch einen Ei-Coupon besaß. In die Skier! Sausende Abfahrt nach Unterwasser. Ankauf. Vorsorgliches Verstecken des Eis in der Brusttasche, wo es sehr weich lag. Achtsamer Aufstieg. Aber da geriet sie vor der Hütte in eine mutwillige Schneeballenschlacht. Wohl zwanzig saftige Bälle überpflasterten ihr Gewand. Doch, o Wunder! Das Ei blieb ungetroffen!

Für die Heimfahrt am nächsten Tage versteckte sie das in zerknülltes Papier gewickelte Ei inmitten der Wäsche. Die lange Abfahrt bewältigte sie ungewohnt standsicher, daß sie zum Schluß, fast jubelnd, noch ein letztes Schußfährtchen wagte. Da lag sie — bumps! — auf einer Hecke, daß die Zuschauer meinten, sie sei bis zum letzten Knochen zerschmettert. Sie erhob sich zwar erstaunlich heil, aber getraute sich nicht mehr, nach dem Ei zu forschen.

Als sie zu Hause sorgfältig den Rucksack öffnete, fand sie statt gelbverschmierter Wäsche — oh! zweites Wunder — das völlig unversehrte Ei. Schnell rührte sie mit feinstem Weißmehl (rationiert!) und mit köstlicher Butter (rationiert!) ein Omelettentigchen an, brach das Wunderei dazu ... Und da erhob sich ein infernalischer Gestank; denn das Ei war faul!



«... Man sagt, die hohen Berge würden auf die Dauer das Gemüt der Menschen bedrücken. Das mag sein. Wahrscheinlich ist es, daß sie diese Wirkung auf das Gehirn der Menschen ausüben und nicht nur den tatsächlichen, sondern auch den geistigen Horizont einengen.» So sprach man an maßgebender Stelle des Auslandes über die Schweizer.

Sollen wir darauf erwidern, daß im Flachland offenbar auch der Geist verflache? Sollen wir den Naturforscher Scheuchzer anführen, der 1746 behauptete, daß « die dicke Luft » in der tiefgelegenen Fremde das Blut in den « Zäserlein » (= feinste Blutgefäße) zusammendrücke und so das Gemüt beenge?

Nein, das wäre zu billig.

Sollen wir darauf hinweisen, daß die Berge, die unsern Horizont beengen, immerhin gewaltig sind und unsern Blick und Sinn emporreißen?

Nein, das tönte zu großartig.

Wir wollen uns einfach weiterhin bemühen, rechte Schweizer und rechte Menschen zu sein.

Als Hebels Handwerksbursche in Amsterdam sich nach dem Namen des reichen Mannes erkundigte, antworteten sie ihm: «Kannitverstan!»

«Le vasistas» im Französischen ist nur die verwunderte deutsche Frage: «Was ist das?»

Als Cook Australien entdeckte, erkundigten sich seine an das Land gegangenen Schiffsleute, wie gewisse sonderbare Tiere hießen. «Känguruh!», zu deutsch: «Wie meinen Sie?», so antworteten die Eingeborenen.

Wörter sind keine Antworten, sondern bestenfalls Fragen. Wenn wir die wahre, innere Sprache verstünden, hieße Kirschbaum eigentlich: «Was meinst du?» und Wald: «Ich verstehe dich nicht!» und Ewigkeit: «Hahahaha...!»



Weißt du, daß deine Fingernägel mit der Geschwindigkeit von 0,000000007 Kilometer pro Stunde wachsen? Daß aber anderseits, weil ein einzelnes Haar etwa 40 cm im Jahre wächst und du ungefähr 200 000 Haare auf dem Haupte zählst, dies einen Faden von über 80 km Länge ergäbe (= Luftlinie Zürich-Bern)?

Weißt du, daß Beethoven einzig in seinen Klaviersonaten und -variationen zwischen 400 000 und 500 000 Noten geschrieben hat (die genauere Zahl wird den geneigten Leser nicht interessieren!); und jede Note «sitzt»? Welche Unsumme von Arbeit steckt hinter dieser Zahl. Man begreift den Satz: «Genie ist Fleiß.»

Ist dir bekannt, daß die Schweiz im Jahre ungefähr 40 Billionen Liter Regen empfängt. Wäre es Wein, so ergäbe das, in Fendant-Flaschen abgefüllt, für jeden männlichen Erwachsenen der Schweiz die stattliche Anzahl von 40 Millionen Flaschen! Prosit!

Dies sind nur drei Beispiele aus meinen Vorschlägen, die «interessante Ecke» unserer Seldwyler und Seldgauer Zeitungen noch «interessanter» zu gestalten.



«Ich werde mit Unkraut und Ungeziefer im Garten nicht fertig!» seufzte er.

«Was tust du dagegen?»

«Ich reute, ich hacke, ich streue Gift, ich spritze Gift, ich...»

«Du fluchst, du jammerst, du vergleichst und vergißt die Hauptsache!»

«Was denn?»

«Disteln und Engerlinge vertreibt man nie ganz mit allen Mitteln und Mühen. Was der Gärtner dazu noch braucht, sind heitere Gedanken; Vergnügen an den Blumen, die trotz allem geraten sind; Großzügigkeit, die sich mehr an das hält, was die Werren übriggelassen, als was sie gefressen haben; Neidlosigkeit, die sich an den Gaben der Natur freut, auch wenn sie in andern Gärten wachsen...»



Ich schaue durch ein Fenster auf eine sonnige Straße hinunter. Die erste Wärme des jungen Frühlings umfächelt die Leute, die in leichtern Kleidern vorbeigehen und blaßviolette, lustige Schatten auf die hellgelben Hauswände werfen. Und ich weiß und spüre es: Das ist das Glück!

Warum ich es weiß und spüre? Weil ich im Stuhl des Zahnarztes sitze, der eben mit sadistischem Lächeln einen wirksamen Bohrer einsetzt.